

Cahiers des Etudes Linguistiques,
Littéraires et Interculturelles pour le
Développement Durable

(CELLIDD)

UNIVERSITE D'ABOMEY-CALAVI (UAC)

CELLIDD N° 003 - Décembre 2021

Editorial

La revue Cahiers des Etudes Linguistiques, Littéraires et Interculturelles pour le Développement Durable (CELLIDD) est une expression des idées des sciences culturelles pour le développement local en dialogue avec le global.

Les travaux de recherche théorique en sciences du langage, en littératures et de recherche appliquée pour le développement scientifique et social sont les bienvenus.

Directeur de publication

Professeur Julien Koffi GBAGUIDI, secrétaire scientifique de la formation doctorale Sciences du Langage et de la Communication

Comité scientifique

Bienvenu Albert AKOHA (Bénin), Léonard KOUSSOUNON (Bénin), Jean-Euloge GBAGUIDI (Bénin), Hounkpati CAPO (Bénin), Rock HOUNGNIHIN (Bénin), Joseph DJOGBE-NOU (Bénin), Moktar ADAMOOU (Bénin), Pamphile MEBIANE-AKONO (Gabon), Antoine AFELI (Togo), Laurent Alain ABO (Côte d'Ivoire), Lamine OUEDRAOGO (Burkina-Faso), Minlipe GANGUE (Togo), Théodore KOSSONOU (Côte d'Ivoire), Aimée-Danielle LEZOU KOFFI (Côte d'Ivoire), Jean-Martial KOUAME (Côte d'Ivoire).

Rédacteur en Chef

Idrissou ZIME YERIMA

Comité de rédaction

Julien Koffi GBAGUIDI, Blaise C. DJIHOUESSI, Zéphirin C. TOSSA, Maxime Joseph Richard ADJANOHOOUN, Florentine AGBOTON, Marcellin M. LOUGBEGNON, Elie YEBOU, Idrissou ZIME YERIMA, Abraham M. OLOU, Gé-raud AHOUANDJINO, Félicité KOSSOUHO, Eric ADJA, Clémentine LOKONON.

Secrétaire de rédaction

Judicaël A. AFFO

Adressez toute correspondance à

: gbaguidikoffijulien@gmail.com

judicaelaffo@gmail.com

Cahiers des Etudes Linguistiques,
Littéraires et Interculturelles pour le
Développement Durable
(CELLIDD)

NUMERO 003/2021 ©CELLIDD-ISSN: 2647-
0854

SOMMAIRE

- 1- impacts de la gratuité de l'enseignement primaire sur la scolarisation des filles en milieu rural au Bénin : cas de la commune de Za-kpota de **Gilbert Coffi DASSANON** 07
- 2- Analyse des pratiques socio-langagières du français des artisans dans la commune d'Abomey-Calavi au Sud du Bénin de **Judicaël AFFO et Laurent ATCHIKPA**.....35
- 3- Le bi-plurilinguisme : de l'interculturalité dans l'enseignement/ apprentissage du français au Benin de **Anicet AWALA**..... 55
- 4- Alternance codique au cours de l'enseignement /apprentissage : une stratégie d'appui pour réussir l'enseignement des langues de **Wilson KOBODE et Réa AKOBI**.....81
- 5- Statut socioculturel des parents et scolarisation des filles au secondaire de **Zakari MAHAMADOU**83
- 6- Zur Ätiologie der Gewalt vorgeburtlicher Prägung in E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi* de **Comlan Athanase DEGBEVI**115
- 7- La résistance a la scolarisation des enfants au Bénin : facteurs associés dans la commune de Sinende au nord du Bénin de **DEMBA DIALLO Kassimou**137
- 8- La morphosyntaxe et la sémantique dans l'expression du nombre en français et en yoruba de **Taiwo Fawehinmi**.....

CELLIDD

N° 003, 2021, pp 115-136

**Zur Ätiologie der Gewalt vorgeburtlicher
Prägung in E.T.A. Hoffmanns *Das Fräulein von
Scuderi***

Comlan Athanase DEGBEVI

degbecomase@yahoo.fr

Université d'Abomey-Calavi

ZUR ÄTIOLOGIE DER GEWALT VORGEBURTLICHER PRÄGUNG IN E.T.A. HOFFMANN'S DAS FRÄULEIN VON SCUDERI

Comlan Athanase DEGBEVI
degbecomase@yahoo.fr
Université d'Abomey-Calavi

Résumé

L'objectif de cet article est d'explorer d'autres horizons latents du phénomène de la violence, ce fléau qui, sans cesse, gangrène les sociétés et déchire les familles. Outre les origines (théories) de frustrations et de désintégration qui sont sources d'agressions et de facto de violence, cette réflexion basée sur la nouvelle susmentionnée de E.T.A. Hoffmann interroge l'origine prénatale de la violence. En d'autres termes, le texte pose des prémisses pour explorer scientifiquement si un fœtus peut déjà dès le sein maternel être affecté par un phénomène traumatisant pouvant le rendre violent à l'âge adulte. Les réflexions de Sigmund Freud sur l'instinct constitueront le socle dudit article.

Mots-clés : Violence, Naissance, Traumatisme, Origine, Nouvelle

Abstract

The objective of this article is to explore other latent horizons of the phenomenon of violence, this scourge that constantly plagues societies and tears families apart. In addition to the origins (theories) of frustration and

disintegration that are sources of aggression and de facto violence, this reflection based on the aforementioned novel of E.T.A. Hoffmann questions the prenatal origin of violence. In other words, the text lays the groundwork to scientifically explore whether a fetus can already be affected from the womb by a traumatic phenomenon that can make it violent in adulthood. Sigmund Freud's reflections on instinct will form the basis of this article.

Keywords: Violence, Birth, Trauma, Origin, Novels

Zusammenfassung

Ziel dieses Artikels ist es, andere latente Horizonte des Phänomens der Gewalt zu erforschen, dieser Geißel, die ständig Gesellschaften plagt und Familien auseinanderreißt. Neben den Ursprüngen (Theorien) von Frustration und Desintegration, die Quellen von Aggression und faktischer Gewalt sind, hinterfragt diese Reflexion basierend auf der bereits erwähnten Novelle von E.T.A. Hoffmann den pränatalen Ursprung von Gewalt. Mit anderen Worten, der Text legt den Grundstein, um wissenschaftlich zu untersuchen, ob ein Fötus bereits vom Mutterleib an von einem traumatischen Phänomen betroffen sein kann, das ihn im Erwachsenenalter gewalttätig machen kann. Sigmund Freuds Überlegungen zur Trieblehre bilden die Grundlage dieses Artikels.

Schlüsselwörter: Gewalt, Geburt, Trauma, Ursprung, Novelle

1. Einführung

Als einer der ersten deutschen Kriminal- und Detektivromane (Alewyn: 1974: 346) gilt Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein von Scuderi* als ein polyperspektiver Roman, der nicht nur die Pariser Laster in der Zeit von Ludwig XIV. nachzeichnet. Vielmehr geht es dabei um eine zeitlose Rekonstruktion menschlichen Verhaltens, um „die Nachtseiten der menschlichen Seele“ (Bönnighausen: 1999: 75) und eine Problematik der Gewalt-, Zurechnungs- und Justizfrage. Bekannt als rechtschaffener Advokat, der sich zweifelsohne zu seinen Lebzeiten mit heiklen juristischen Fragen auseinandersetzte, versucht Hoffmann in seinem vorliegenden Text – nicht detailtreu – die autoritäre Ausübung der Macht von Ludwig XIV. nachzubilden. Die Erzählung stellt denn so Gewaltfacetten dar, die nicht nur die Gattung der Novelle hinterfragt. Ebenfalls ist da in dem Text eine ätiologische Facette (Lessing: 1980: 12) des Phänomens der Gewalt zu entdecken, wobei die titelgebende Figur Scuderi einen aufklärerischen Charakter annimmt und der Figur Cardillac gegenübersteht. Während sich Scuderi nachts über ihren Texten widmet, geht Cardillac unaufhörlich Messerattacken gegen seine Kunden nach, denn er kann seiner Gier nach Edelsteinen keinen Einhalt gebieten.

Ausgehend davon wird gefragt, inwiefern die spätere Gewalttätigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter auf ein Trauma vorgeburtlicher Prägung zurückzuführen ist.

Angesiedelt in eine werkimmanente Analyse, gestützt mit Sigmund Freuds Überlegungen zu Trieblehre wird diese Überlegung kurz nach dem theoretischen Rahmen die Hintergründe von Cardillacs Sucht und die „Schattenseite des Menschen“ (Ulrich: 2013: 172) hinterfragen, die Zurechnungsfähigkeit seiner Tat erwägen und im Endeffekt die aufklärerische Rolle - selbst wenn sie zu spät scheint zu sein – von Scuderi aufzugreifen, dank deren das erfreuliche Ende nicht hätte erreicht werden können.

2. Theoretischer Rahmen

Hoffmanns Erzählung behandelt die Gewaltfrage auf eine ganz andere Weise, greift die Frage auf staatsphilosophische Sichtweisen, nämlich wie bei Götz Eisenbergs Theorie (Eisenberg: 2002 : 16) oder bei John Locke (Locke: 1966 : 122) oder Thomas Hobbes (Hobbes: 1996: 25), auf. Daneben bietet sich nun für Gewaltszenarien in der Erzählung ein Zugriff über Gewalttheorien psychoanalytischer Prägung an, damit Cardillacs Fall besser eruiert und unter die Lupe genommen werden kann. Sigmund Freud führt in seiner Trieblehre Gewalt auf den Sexualtrieb zurück und legt daher den Fokus auf zwei Triebe, nämlich Lebenstriebe (Eros) und Todestriebe (Thanatos), wie auch bei Lorenz

(1965: 182). So setzt Freud das Ausüben der Gewalt mit Triebbefriedigung ins Verhältnis, geht aber auch davon aus, dass die Triebhemmung Formen der Sublimierung hervorruft. Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein von Scuderi*, an deren Analyse hiermit gearbeitet wird, lässt sich anhand der Trieblehre von Freud untersuchen, denn Eros und Thanatos, wie Freud zu verstehen gibt, stehen daher in einer Dynamik von Aufbau und Abbau vitaler Energien, von Leben und Tod. Freud schreibt dementsprechend:

Die einen Triebe, die im Grunde geräuschlos arbeiten, verfolgen das Ziel, das lebende Wesen zum Tod zu führen, verdienen darum den Namen der „Todestriebe“ und würden, durch das Zusammenwirken der vielen zelligen Elementarorganismen nach außen gewendet, als Destruktions- oder Aggressionstendenzen zum Vorschein kommen. Die anderen wären die uns analytisch besser bekannten libidinösen Sexual- oder Lebenstriebe, am besten als Eros zusammengefasst, deren Absicht es wäre, aus der lebenden Substanz immer größere Einheiten zu gestalten, somit die Fortdauer des Lebens zu erhalten und es zu höheren Entwicklungen zu führen. (Freud: 1940: 233)

Hoffmanns *Das Fräulein von Scuderi* lässt sich hier gut durch Freuds Überlegungen identifizieren. Der innere Kampf von Cardillac sowie die Darstellung der Stadt Paris als Stätte von Gewalt, in der Giftmörder, Verbrechersyndikate und die Geheimpolizei jenseits der spezifischen Zwecke ihres Tuns einem exzessiven Hang

zur Gewalt nachgeben, der sich immer wieder neue Gründe sucht, exemplifizieren die sogenannte Rivalität zwischen Eros und Thanatos. Aggression und Gewalt erscheinen daher nicht mehr als die Perversion und als Ausnahmefall, sondern als Regelfall menschlichen Verhaltens. Cardillac als der beste Goldschmied seiner Zeit in Hoffmanns Erzählung kann später im Erwachsenenalter die vorgeburtlichen Schrecken, die ihn bereits im Mutterleib überkommen, nicht überwinden. Diese Schrecken, die aus der Umarmung zwischen Cardillacs Mutter und deren einst zurückgewiesenem Freund hervorgehen, rufen bei Cardillac eine Leidenschaft für wertvolle Steine hervor. Die Folgen dieses Schocks sorgen vielmehr dafür, dass zwei Kräfte in der Figur Cardillac gegeneinander kämpfen: eine erste Stimme, die ihm befiehlt, die Kunstwerke auszuliefern und eine zweite, die ihm den Raub der Kunstwerke anordnet. Dieses Kräfteverhältnis lässt sich mit Freuds Triblehre noch genauer beschreiben. Freud erklärt, dass die beiden Triebe sich gegenüberstehen, das heißt, während die Todestriebe für den Untergang des Individuums kämpfen, versuchen die Lebenstriebe, das Individuum am Leben zu erhalten. Man könnte daher im Sinne von Freuds Triblehre schlussfolgern, dass die ausbleibende Sublimierung zum Tod von Cardillac führt.

In demselben Zusammenhang kann nur Heinrichs Popitz' Meinung zugestimmt werden. Wenn Freud der Meinung

ist, dass Thanatos sublimiert werden kann, dann sieht Popitz darin, wie umfassend und breit die menschliche Freiheit und sein Spielraum sind. Heinrich Popitz schreibt:

Gewalt ist in der Tat [...] eine Option menschlichen Handelns, die ständig präsent ist. Keine umfassende soziale Ordnung beruht auf der Prämisse der Gewaltlosigkeit. Die Macht zu töten und die Ohnmacht des Opfers sind latent oder manifest Bestimmungsgründe der Struktur sozialen Zusammenlebens (Popitz: 1986:83).

Wie bereits angedeutet, konzentriert sich Hoffmanns Erzählung keineswegs auf Cardillacs Sucht. Vielmehr handelt es sich hieran um die Machtausübung im Sinne der rechtmäßigen Gewalt der Justizapparate von Ludwig XIV. und um die Gewaltanwendung im Sinne der unrechtmäßigen Gewalt der Giftmörder. Diese beiden Formen von Gewalt (Zedler: 1735: 1377f) (legitimer Gewalt konstruktiven Charakters und illegitimer Gewalt destruktiven Charakters), also *Potestas* und *Violentia* konkurrieren miteinander in Hoffmanns Erzählung, selbst wenn letztendlich *Potestas* tendiert, sich in *Violentia* zu verwandeln. Genau in demselben Sinne lässt sich darauf stützen, wie Hannah Arendt die Unterscheidung zwischen Macht und Gewalt macht (Arendt: 1970: 47). Die Machtbefugnis, von der *Potestas* Gebrauch macht, entsteht daher dadurch, dass dem Leviathan abgetretene Gewalt keinen anderen Auftrag hat als für den Kollektivfrieden und das Gemeinwohl zu sorgen. Dies

setzt natürlich auch voraus, dass das Individuum Gewalt weiter ausüben kann, also *Notwehr* und der Leviathan auch, also ordnungsstiftende Gewalt.

Beruhet man auf Freuds Triblehre, stellt sich hier die Frage, inwiefern die Binnenerzählung von Cardillac über seinen Raubmord eine Begründungsstruktur entwirft. Es fragt sich, inwiefern Cardillac seine nächtlichen Attacken gegen die Kunden wahrnimmt, seine Fehler einsieht, bereut und dennoch letztendlich rechtfertigt. Nun ist textintern zu erforschen, wie sich Cardillacs Sucht und seine zwei gegenüberstehenden Stimmen manifestieren und was aus den Kunden wird.

3. Zu Cardillacs Sucht und Schicksal der Kunden

Hoffmanns Erzählung legt nahe, dass Cardillac als der beste Goldschmied seiner Zeit eine fast unheilbare Sucht hat, für die er selbst eine Erklärung gibt. Dabei geht Cardillac, so der Text, auf seine Entwicklung im Mutterleib zurück. Dies setzt natürlich voraus, dass er selbst diese Geschichte erzählt bekommt, denn diese Phase der Menschwerdung ist komplett unbewusst. Das Treffen seiner Mutter mit einem einst zurückgewiesenen Freund würde Cardillacs Sucht hervorrufen. Dies erfährt man, erst nachdem Olivier Brusson des Mords an Cardillac bezichtigt wird: „Zuweilen war es mir, als sei ich selbst Cardillacs Mordgehülfe geworden.“ (Hoffmann: 2001: 830). Mit dem Rücken zur Wand erzählt Olivier,

dass er unter einer Zwangslage leidet. So packt er nun die ihm von Cardillac erzählte Geschichte zu seiner Verteidigung aus, sodass die Mutterfigur Scuderi für ihn einspringt.

Selbst wenn Oliviers Rede ambivalent erscheint, merkt man aber da drin eine Plausibilität und Nachvollziehbarkeit, die Cardillac nicht mehr zurückweisen kann. Vor diesem Hintergrund erweist sich auch in anderer Perspektive seine Verhaftung als zu Recht (Vgl. Kunz: 1966: 86). Darauf aufmerksam macht der Text, dass Madelon, Cardillacs Tochter, der Grund ist, weshalb Olivier alles über Cardillacs Mordattaken verschweigt: „Nein! – mich wird die Geliebte meiner Seele beweinen als den unschuldig Gefallenen, die Zeit wird ihren Schmerz lindern, aber unüberwindlich würde der Jammer sein über des geliebten Vaters entsetzliche Taten der Hölle!“ (Hoffmann: 2001: 839). Indem Olivier ein solches Geheimnis verschweigt, schützt er zunächst das Leben und die Ehre von Cardillac, bringt aber sein eigenes Leben in Gefahr und hilft Cardillac auch aber nicht, eine mögliche Unterstützung von seiner Tochter zu bekommen. Dabei begeht er, so Dorota Stępień und Katarzyna Zieniuk, „einen schweren Denkfehler“ (Stępień und Zieniuk: 2011: 16). Mit dieser Beichte von Olivier zu Scuderi befindet sich Scuderi plötzlich in eine verstrickte Geschichte, wobei auch sie nun ein Opfer von Oliviers guter Gesinnung ist. (Vgl. Mahoney: 2015: 320).

Cardillac als widersprüchliche Figur, selbst wenn er von Beruf her ein Goldschmied ist, hat nun keine andere Wahl, Olivier die Wahrheit zu offenbaren. Er wird von frischer Tat erappt, sucht sich nun wahrscheinlich eine Ausrede aus, überredet Olivier und bringt ihn auf diese Weise in eine ziemlich schwierige Lage, in der er fast keinen Ausweg findet. Wie der Erzählung zu entnehmen ist, lauert Cardillac auf seine Kunden, die in den meisten Fällen Liebhaber sind, die sich mit den ausgelieferten Kleinodien zu ihren Geliebten begeben. Da sich Cardillac schweren Herzens von seinem Schmuck trennt, greift er nachts seine Kunden an und erobert die ausgelieferten Schmucksachen zurück. So ist kaum die Mordspur aufzudecken, zumal die Attacken in der Nacht stattfinden, Cardillacs Werkstatt für den Zweck geeignet ist und die Mordstrategie verfeinert ist. Die „Sogkraft der Verführung“ (Burchot u.a.: 2011: 46), die Cardillac nicht loslässt, führt ihn dazu, dass er kaum feilscht. Stattdessen arbeitet er mit all seinem Fleiß:

So wurde jede Arbeit ein reines, unübertreffliches Meisterwerk, das den Besteller in Erstaunen setzte. Aber nun war es kaum möglich, die fertige Arbeit von ihm zu erhalten. Unter tausend Vorwänden hielt er den Besteller hin von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Vergebens bot man ihm das Doppelte für die Arbeit, nicht einen Louis mehr als den bedungenen Preis wollte er nehmen (Hoffmann: 2001: 799f.)

In demselben Zusammenhang schreibt Goutard Folgendes: Pour Cardillac, l'inspiration prend la forme d'une vision magique. Si on lui présente des pierres précieuses, il ne les voit pas seulement avec les yeux du corps, comme nous, mais avec ceux de l'esprit [...].“ (Goutard : 1996 : 39). Daher lässt sich verstehen, dass Cardillac kein ordentlicher Goldschmied ist. Er besitzt etwas, das ihn von den anderen unterscheidet. Für ihn sind die Rohstoffe, die er verarbeiten soll, mehr als einfache Stoffe. Und wenn er daraus Kunststoffe macht, bilden sie nun ein Teil von seiner Persönlichkeit, wobei ihm die Trennung davon schwerfällt.

Cardillacs (metadiegetischer) Bericht, woher ihm diese Sucht kommt, lässt sich wie folgt lesen. Cardillac erzählt Olivier die Szene, als würde er ihr beiwohnen. Wie angedeutet, war er noch im Mutterleib, bekommt diese Geschichte erzählt und eignet sich sie an, als ob er mit all seinem Verstand und Leib das Erzählte erlebte. Cardillac erzählt:

Da fiel ihr Blick auf einen Kavalier in spanischer Kleidung mit einer blitzenden Juwelenkette um den Hals, von der sie die Augen gar nicht mehr abwenden konnte. Ihr ganzes Wesen war Begierde nach den funkelnden Steinen, die ihr ein überirdisches Gut dünken. [...] Dort schloss er sie brünstig in seine Arme, meine Mutter fasste nach der schönen Kette, aber in demselben Augenblick sank er nieder und riss meine Mutter mit sich zu Boden. Sei es, dass ihn der Schlag

plötzlich getroffen [...] er war tot. [...] Aber die Schrecken jenes fürchterlichen Augenblicks hatten mich getroffen. Mein böser Stern war aufgegangen und hatte den Funken [...], der in mir eine der seltsamsten und verderblichsten Leidenschaften entzündet. (Hoffmann: 2001: 832)

Cardillac begründet dadurch seine Sucht und unmittelbar seine Morde an den Kunden, lässt sich nicht helfen und gibt vor, dass die Sucht ihn nicht loslässt. So der Blick der Mutter auf den Kavalier, so Cardillac Blick auf seine Kunstwerke und seine Messerattacken auf die Kunden. Mit dieser Binnenerzählung wird Cardillacs Lebensgeschichte durch Missverständnisse und Unbegreifliches (Vgl. Keck: 2014: 94) geprägt, was Cardillac sich nun ausnutzt. Kunden, die nicht in gleicher Weise wie Cardillac die ausgelieferten Kunstwerke betrachten, wirken auf ihn als bereits tote Lebewesen: „Was sollen die Diamanten dem Toten!“ (Hoffmann: 2001: 833). Dadurch stellt man fest, dass Cardillac selbst an einer anderen Zwangslage leidet. Er selbst betrachtet seine Kunden nicht als Opfer seiner Taten, sieht sich selbst dennoch als Opfer seiner Zwänge.

Ausgehend davon, dass Cardillac Opfer seines „vorgeburtlichen Traumas“ (Neumann: 2002: 196) ist, dann stellt sich nun die Zurechnungsfähigkeitsfrage. Es fragt sich, ob Cardillac für seine Taten stehen kann, da er immer in einem Moment des Unterbewusstseins agiert.

4. Zur Zurechnungsfähigkeit oder Tat nach reiflicher Überlegung?

Gerade da Cardillac seine Gefühle nicht kontrollieren kann und seine Sucht auf eine vorgeburtliche Phase zurückliegt, wirft Hoffmanns Erzählung eine juristische Frage auf. Es geht dabei darum zu fragen, ob Cardillac nun, falls er noch lebte, die Verantwortung für seine Taten übernehmen muss. Seine Geschichte zu Olivier berührt, führt zu einem Teufelskreis, bringt die Toten aber leider nicht zum Leben. Marion Bönninghausen erklärt, wie schwierig es ist, Cardillacs Fall zu klären:

An die Stelle konkreter, realer Hintergründe der Tat tritt naturphilosophische Spekulation: die Psyche des neugeborenen Kindes ist in unbegreiflicher Weise durch die Begierde der Mutter während der Schwangerschaft geprägt worden. Im Mittelpunkt des Kriminalfalls steht somit die menschliche Natur als etwas Unenträtselbares, angesichts dessen rationale Aufklärungsverfahren versagen müssen. Lösbar ist der Fall nur durch Einfühlung und Empfindungsfähigkeit. (Bönninghausen: 1999: 84)

So erklärt man Cardillac unschuldig sein, denn seine Taten an den Kunden beruhen auf Trauma, zwar nicht im Erwachsenenalter, sondern da in vorgeburtlicher Phase, wo noch nichts zu kontrollieren ist. Auch Cardillacs Mutter war die Geburt nicht sicher, aber ihre Psyche hatte mit dem Kind kommuniziert. Cardillacs „Zurechnungsfähigkeit“ (Reuchlein: 1985: 30f) erweist

sich nun als problematisch, da er unter Zwängen leidet, an denen er selbst nicht schuld ist. In dieser Hinsicht agiert Cardillac als ein kranker Mensch, der eine Therapie braucht.

Schwierig aber zu beurteilen ist die Phase, wo Cardillac sein Bewusstsein und sein bevorstehender Tod wahrnimmt. Da sind bewusste Momente, auch diese Zeitspanne zwischen Raub und Auslieferung der Schmucke, nämlich wo ihm die zwei Stimmen zureden. Cardillac sieht seinen Fehler ein, entschuldigt sich und bittet einigermaßen mittels seiner Beichte zu Olivier um Hilfe. Beweis dafür sind seine Worte, als er in den geraubten Schmucken Bluteigentümer sieht:

[...] Sowie ich gestorben, alle diese Reichtümer in Staub zu vernichten durch Mittel, die ich dir dann bekannt machen werde. Ich will nicht, dass [...] Madelon und du, in den Besitz des mit Blut erkaufte Horts komme. Gefangen in diesem Labyrinth des Verbrechens, zerrissen von Liebe und Abscheu, von Wonne und Entsetzen, war ich dem Verdammten zu vergleichen, dem ein holder Engel mild lächelnd hinaufwinkt, aber mit glühenden Krallen festgepackt hält ihn der Satan, und des frommen Engels Liebeslächeln, in dem sich alle Seligkeit des hohen Himmels abspiegelt, wird ihm zur grimmigsten seiner Qualen. (Hoffmann: 2001: 835)

Mit diesen Worten versucht Cardillac seine Taten nicht mehr zu begründen. Er merkt, dass keine einzige

„Ausrede“ ihn vor irdischen Strafen bewahren kann. Hieran geht die ästhetische Dimension seiner Künstlerfähigkeit schon verloren. Cardillac sieht nun die Eitelkeit und Vergänglichkeit des Lebens ein und möchte daher unbedingt vor der Schandtat seine Tochter und seinen künftigen Schwiegersohn Olivier schützen. Wie nun Scuderi in die Geschichte eingreift und Licht in Dunkelheit bringt, macht einen anderen sinnvollen Aspekt der Erzählung aus und unterstreicht, wie sehr Hoffmann Wert auf das Engagement des Künstlers in der Gesellschaft legt.

5. Der Künstler als Aufklärer der Gesellschaft: Scuderi Engagement

Scuderi erweist sich in der Erzählung als ein Gegenentwurf von Cardillac. Viele Unterschiede weisen diese beiden Figuren auf: Cardillac ermordet in der Nacht, Scuderi arbeitet nachts an ihren Texten, ihren Versen; Cardillac ist ein Handwerker, Scuderi ist eine Künstlerin; Cardillacs Welt beschränkt sich nur auf Madelon, erwirbt Beliebtheit durch seine Schmucke ; Scuderi besucht den Hof des Königs und ist ganz beliebt durch ihre „anmutigen“ Verse“. Von besonderer Bedeutung ist, dass Scuderi nicht von ihren Versen wie Cardillac von seinen Kleinodien besessen ist. Scuderi sagt:

Dass ich nicht reich bin, dass bei mir keine Schätze,
eines Mordes wert, zu holen sind, das wissen die

verruchten Meuchelmörder da draußen [...] wem kann was an dem Tode liegen einer Person von dreiundsiebzig Jahren, die niemals andere verfolgte als die Bösewichter und Friedenstörer in den Romanen, die sie selbst schuf, die mittelmäßige Verse macht, welche niemandes Neid erregen können [...] (Hoffmann: 2001: 795f)

Eben im Vergleich zu Cardillac übt Scuderi Kritik an sich selbst, als sie merkt, dass sich die Übeltäter durch ihre Verse „Un amant qui craint les voleurs / n'est point digne d'amour.“ (Hoffmann: 2001: 795) verteidigt sehen. Diese Bescheidenheit bei Scuderi lässt sich nicht bei Cardillac feststellen. Au contraire ist er es, der die Schmucke der anderen Goldschmiede auslacht.

Als Scuderi den Lebensbericht von Olivier und Cardillac erzählt bekommt, verwandelt sie sich in eine „Detektivin“ (Kanzog: 1964: 5; Dickson: 1993: 138f.) ganz ähnlich wie in ihren Texten. Sie enträtselt das Geheimnis des Mords, kommt dem Täter auf die Spur und befreit durch ihre Geduld, Menschenkenntnisse, Psychologie und Erfahrungen mit dem König den unschuldigen Olivier. Damit erntet sie Lob von dem König und verkörpert eine „Mutter- und Erlöserfigur“ (Pikulik: 1993: 51). Diese aufklärerische und bahnbrechende Funktion, die Scuderi in der Erzählung zugeschrieben wird, erscheint neben den Gewalttaten als eines der wichtigsten Motive, weshalb Hoffmann diese Erzählung schreibt. Ihm ginge es darum,

die Gewalttaten jeglicher Art zu denunzieren und den Weg zu zeigen, wie man die Spuren der Täter aufdeckt.

6. Schlussfolgerung

Hoffmanns Erzählung behandelt ein noch nie dagewesenes Phänomen: die Gewalt des Staates (*Potestas*), welche der unrechtmäßigen Gewalt (*Violentia*) ähnelt. Des Weiteren geht es im Anschluss um den Fall von Cardillac, der in der Literatur als ‚eine Premiere‘ erscheint. Cardillacs Sucht als eine vorgeburtliche Prägung, die ihn im Erwachsenenalter gar nicht loslässt und aus ihm eine Gewaltfigur par excellence macht, mag unerhört sein. Dieser Fall bildet an sich ein Rätsel, sowohl in der Literatur als auch in der Psychologie oder Medizin, auch wenn der Fötus im Mutterleib ein lebendiges Wesen ist, das viel durch die Mutter bekommen kann. Hoffmanns Erzählung erweist sich in dieser Hinsicht als bahnbrechende Einleitung, diese Aspekte des Lebens zu erforschen und so um unentdeckte Gründe bzw. latente Aspekte der Gewalt zu eruieren. So können bestimmte Rechtsfälle besser gefällt oder bestimmte Traumata geheilt werden.

7. Bibliografie

Primärliteratur

Hoffmann, E.T.A., 2001, *Das Fräulein von Scuderi*. In: E.T.A. Hoffmann: Sämtliche Werke. Hrsg. von

Hartmut Steinecke u.a. 6 Bde. Frankfurt/M. Bd. 4,
S. 780-853.

Sekundärliteratur

Alewyn, Richard, 1974, *Ursprung des Detektivromans*. In:
R.A.: Probleme und Gestalten. Essays.
Frankfurt/M., S. 341-360.

Arendt, Hannah, 1970, *Macht und Gewalt*. 3. Aufl.
München.

Bönnighausen, Marion, 1999, *E.T.A. Hoffmann: Der
Sandmann/Das Fräulein von Scuderi*. München
1999.

Burchot, Marta, u.a., 2011, *Cardillac als verhinderter
Held. Das Scheitern des schwachen Mannes in
E.T.A. Hoffmanns Erzählung Das Fräulein von
Scuderi*. In: Małgorzata Marciniak (Hg.): Die
Heldinnenreise einer Dichterin. Überlegungen zu
den Möglichkeiten einer Künstler-Odyssee in
E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein von
Scuderi*. Szczecin, S. 39-54.

Dickson, Sheila, 1993, *Black, White and Shades of Grey:
A Reassessment of Narrative Ambiguity in E.T.A.
Hoffmann's 'Das Fräulein von Scuderi'*. In: New
German Studies, 17 (2). Glasgow, S. 133-157.

Eisenberg, Götz, 2002, *Gewalt, die aus der Kälte kommt.
Amok - Pogrom – Populismus*. Gießen.

- Freud, Sigmund, 1940, *Jenseits des Lustprinzips*. (Gesammelte Werke. Bd. 13). Frankfurt/M.
- Hobbes, Thomas, 1966, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*. Herausgegeben und eingeleitet von Iring Fetcher. Übersetzt von Walter Euchner. Neuwied u.a.
- Hobbes, Thomas, 1996, *Leviathan*. Hrsg. v. Hermann Klenner. Aus dem Englischen übertragen von Jutta Schlösser. Hamburg.
- Kanzog, Klaus, 1964, *E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Das Fräulein von Scuderi“ als Kriminalgeschichte*. In: Mitteilung der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft. Bamberg, S. 4-6.
- Keck, Annette, 2014, *Die Kunst der Missgeburt: Maternalität und ‚Versehen‘ bei E.T.A. Hoffmann und Stifter*. In: Aage Hansen-Löve u.a. (Hgg.): *Natalität, Geburt als Anfangsfigur in Literatur und Kunst*. München, S. 77-96.
- Kunz, Josef, 1966, *Die deutsche Novelle zwischen Klassik und Romantik*. Berlin, S. 86ff.
- Lessing, Gotthold Ephraim, 1980, *Die Erziehung des Menschengeschlechts und andere Schriften*. Nachwort von Helmut Thielicke. Stuttgart.
- Locke, John, 1966, *Über die Regierung*. Hrsg. v. Peter Cornelius Mayer-Tasch. Übers. von Dorothee Tidow. München.

- Lorenz, Konrad, 1965, *Über tierisches und menschliches Verhalten. Aus dem Werdegang der Verhaltenslehre*. 2 Bde. München. Band 2.
- Mahoney, Dennis F, 2015, *Double trouble: Uncanny secrets in E.T.A. Hoffmann's and Otto Ludwig's Das Fräulein von Scuderi*. In: From Goethe to Novalis. Studies in Classicism and Romanticism. Festschrift for Dennis F. Mahoney in celebration of his sixty-fifth birthday. Hrsg. v. Wolfgang Mieder. New York, S. 315-328.
- Neumann, Gerhard, 2002, „*Ach die Angst! die Angst!*“ *Diskursordnung und Erzählakt in E.T.A. Hoffmanns Fräulein von Scuderi*. In: Roland Borgards u.a. [Hgg.]: *Diskrete Gebote. Geschichten der Macht um 1800: Festschrift für Heinrich Bosse*. Würzburg, S. 185-205.
- Pikulik, Lothar, 1993, *Das Verbrechen aus Obsession. E.T.A. Hoffmann: „Das Fräulein von Scuderi“ (1819)*. In: Winfried Freund (Hg.): *Deutsche Novellen von der Klassik bis zur Gegenwart*. München, S. 47-57.
- Reuchlein, Georg, 1985, *Das Problem der Zurechnungsfähigkeit bei E.T.A. Hoffmann und Georg Büchner. Zum Verhältnis von Literatur, Psychiatrie und Justiz im frühen 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M.
- Stępień, Dorota, u.a., 2011, *Der Held in drei Gestalten. Wer entwickelt sich in E.T.A. Hoffmanns*

Detektivgeschichte Das Fräulein von Scuderi zu einer wirklich heroischen Figur? In: Małgorzata Marciniak (Hg.): Die Heldinnenreise einer Dichterin. Überlegungen zu den Möglichkeiten einer Künstler-Odyssee in E.T.A. Hoffmanns Erzählung Das Fräulein von Scuderi. Szczecin, S. 9-22.

Ulrich, Carmen, 2013, Wahnsinn in der Literatur um 1800. Tassos, Penthesileas und Fräulein von Scuderris Gesten der Umarmung. In: Gabriela Antunes u. a. (Hgg.): Rationalität und Formen des Irrationalen im deutschen Sprachraum. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bern, S. 159-176.

Zedler, Johann Heinrich, 1735, Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Band 10. Graz 1986. Nachdruck der Ausgabe Halle, Leipzig.